

Text aus dem Podcast „Viele-Sein“
Episode 1 des Formats, das am Anfang noch keinen Namen hat
von Hannah C. Rosenblatt
veröffentlicht am 22.2. 2019
Weitergabe ausschließlich in unbearbeiteter Form erlaubt

Episode 1: ein erster Anfang

“Ich weiß von 3 Alters, aber das bedeutet nichts, denn bei DID weiß man nie so genau”. Das sagt eine amerikanische Person in ihrem Podcast zum Thema DIS und das mag ja sein, aber ich weiß ganz genau, dass ich dieses Podcast nicht weiter hören kann. Und will.

So sehr wir das feiern, wenn andere Menschen mit der Problematik sich und ihr Er_Leben ausdrücken und veröffentlichen, so sehr packt mich der Cringe bei sowas. Diese mysteriös-Machung der dissoziativen Identitätsstruktur, dieses “man weiß es ja gar nicht so genau” und jedes noch so anteilig richtige “ja, aber das ist ja bei allen anders”. Wah nee! Sorry, ja – aber nee. Echt nich.

Es gib Dinge, die immer gegeben sind, sonst könnte man nicht diagnostizieren. Es gibt neurobiologische Muster, es gibt innere Menschenkopf-Seele-Mechanismen, die immer immer gleich funktionieren. Vielleicht sieht es immer etwas anders aus. Ja, immer spielen Kompensationsmechnismen da mit rein, aber nein, die Diagnose der DIS ist kein Synonym für “naja so richtig weiß man ja auch nicht”.

Ich hörte in einen anderen Podcast rein. Der beginnt damit, dass ein Alter abfällig über ein anderes redet und sich selbst als mehrere beschreibt. Wieder diese Wörterunlogik. EINE.R sagt, sie_r wär VIELE. Vielleicht ist das auch individuell, keine Ahnung, aber ach man, ey, das ist einfach immer frustrierend für mich.

Denn eins machen sie alle nicht: Beschreiben, was “Ich” für sie meint. Sie definieren nicht mit einem Satz, was für sie “Persönlichkeit”, “Selbst”, “Ich” oder “Sein” ist. Man soll über diese Unlogik aus “EINE” und “VIELE” stolpern, in kognitive Dissonanz rutschen und dadurch offen sein für das, was sie dann darüber erklären.

Das ist doch manipulativer Mist.

Und dann gibt es enorm viele Folgen, manchmal drei hintereinander, die am gleichen Tag hochgeladen wurden. Und jedes Folge beschreibt einen Alltagsaspekt, der ja so völlig anders ist, wenn man mit einer DIS lebt.

Einerseits denk ich dabei immer: “Wow krass, sie wissen also, wie es anders ist und also eigentlich sein müsste. Wow. Wow. Wow. Da will ich hin. Das will ich auch können. Bestimmt machen die schon seit Zillionen von Jahren Therapie und ...” Ja und dann kommt

raus, dass sie vor 2-3 Monaten die Diagnose erhalten haben und das alles einen feuchten Furz wert ist, weil sie nicht über den Unterschied zwischen dem Leben mit DIS und dem ohne DIS sprechen, sondern über den Unterschied zwischen ihrer Realität und normativer Erwartung bzw. ihrer idealisierten Vorstellung davon wie "normale Leute" leben. Das sind grundverschiedene Dinge, aber das wird nicht reflektiert.

Diese Podcasts sind wie Blogs der 90er und frühen 2000er, die wir gerade für die Recherche zu einem Buchprojekt durcharbeiten. Die Vorstellungen von einem Leben ohne Erkrankung, Traumatisierung, Leiden wird zur Grenze zwischen ihnen und anderen Leuten gemacht. Da wo irgendwas normal ist, da können sie nicht sein, denn sie sind viele und bei Leuten mit DIS bzw. Leuten, die Viele sind, ist ja alles anders und überhaupt nicht so klar und geordnet wie die normale, weil in Normen eingeteilte, Welt anderer Leute.

Die Blogs, die wir bisher durchlesen haben, haben sich alle nur bis zu dem Punkt gehalten, an dem die PTBS-Symptomatik nicht mehr so krass war. Als wäre mit dem Wissen und dem irgendwann etablierten Umgang der Anlass, etwas zum Leben mit DIS zu schreiben, verloren gegangen. Oder entzaubert und damit wertlos.

Dabei ist es doch gerade das, was es so schwierig/anders/besonders/* macht. Dass so viele Dinge so normal so profan und banal sind, aber doch andere Dinge auslösen und bedeuten, als bei Leuten, die nicht Viele sind bzw. mit dissoziativer Identitätsstruktur leben. Das ist doch der Punkt. Der Dreh- und Angelpunkt sozusagen.

Ich versuche auch noch immer rauszufinden, was wie anders verteilt ist bei Leuten, die "nur" 5 oder 10 sind. Also entsprechend dem Modell struktureller Dissoziation mit sekundärer Spaltung leben. Ich würde gerne wissen, was deren Ich-Begriff so ist. Wie diese Leute – und ihre Innens/Anteile/* – sich selbst sehen und beschreiben, um zu schauen, wo die Unterschiede zu uns sind, die wir mit terziärer Dissoziation leben. Wo die Struktur insgesamt nochmal anders ist und Innens zu zählen weder Sinn hat, noch bekommen kann. Wir unterscheiden zwischen Selbst, Ich und Sein und würden nichts davon als Persönlichkeit bezeichnen. Was sollte man also zählen, ohne relevante Stücke, die zum Eigenerleben gehören, wegzulassen und so den Sinn der Zählung zu verlieren?

Vielleicht liegt es an der Spaltung selbst, dass sie nicht so unterscheiden wie wir. Wer weiß? Ja, niemand weiß. Es gibt keine Studien dazu, glaube ich. Das Ich zu erforschen, das überlässt man der Forschung, die sich auf normale – hö hö "anscheinend normale" – Leute konzentriert. Aber was nutzen mir heute Modelle normaler Identitätsentwicklung durch Kindheit und Jugend. Nix.

Ich wünsche mir Informationen zur Identitätsausentwicklung im Erwachsenenalter. Was macht uns ganz und was bedeutet ganz. Ist das Ziel "Persönlichkeit" oder "Sein ohne

Trennung"? Oder "ganz man selbst sein"? Oder "kongruentes Ich-Erleben"? Niemand weiß es, niemand will da was definieren.

Vielleicht, weil man mehr davon hat, wenn man das so ungeklärt lässt. Zum Beispiel das süße Gefühl niemandem zu schaden und also keine Verantwortung übernehmen und tragen zu müssen. Was eine eklige Unbewusstheit für ein Leiden darunter impliziert, aber naja. Ist jetzt auch nicht die neuste Erkenntnis. Dafür gibts ja genug Spezialist_innen. Für Leiden mit ohne Endlösung außer bedingungsloser Akzeptanz und Integration der Dissonanz als feste Größe. Für den Einschluß des Schmerzes in das Selbst- und Weltbild als die Normalität, die wahrhaft ist. Unabhängig von der Identitätsstruktur.

Machen wir unseren Podcast eigentlich besser als diese Leute? Geht es um "besser" oder "schlechter"? Eigentlich nicht, aber irgendwie doch auch. Wir reden nicht darüber wie anders für uns Autofahren oder Alltag ist, weil wir viele sind. Die Antwort auf alles das wäre immer: Dissoziation ist kacke, macht alles unkongruent, fragmentiert alles und am Ende muss man immer gucken, wie man damit klar kommt. Jadda jadda das wär langweilig und immer das gleiche.

Andererseits ist vermutlich auch nicht wahnsinnig spannend, wenn wir uns mit inneren Dingen auseinandersetzen und keinen festen Punkt machen, nur weil wir nicht für alle sprechen wollen und es ergo für alle mit der Diagnose versauen wollen. Oder irgendwas mehr von uns verraten, als eh schon bekannt ist. Aber beim Podcasts hören oder auch machen, geht es uns nicht um "spannend" oder "special". Uns geht es um Authentizität und die Möglichkeit Gedanken und Ideen nachzuvollziehen. Wir müssen uns interessieren, das reicht in der Regel.

Vielleicht ist das aber auch zu viel und deshalb halte ich diese amerikanischen DID-Podcasts nicht aus?

Es interessiert und dann ist es nicht mit uns und unserem Punkt der Auseinandersetzung übereinstimmend und alles was wir übrig haben, sind dann solche Wah!-Momente und Frust über diese Selbst_DID_Darstellung.

Vermutlich ist es so banal. Es ist ja meistens einfach alles mega banal, obwohl die Gefühle und Gedanken in Lawinen aus meinem Gehirn in den Bauch gerumpelt kommen.
oh - hi hi MEGA BANAL

Vielleicht ist es noch immer eigentlich nur das: dass solche Widersprüche nicht als normal eingeordnet werden. Sowas wie "mega banal" oder "krass langweilig". "Vielessein" und "eine Person sein".

Diese Selbstinszenierung als lebender Widerspruch aufgrund des Vieleseins, und nicht aufgrund des eigenen Mensch und am Leben seins.

Leben ist so krass stark und überall gleichzeitig - und gleichzeitig so verdammt zart, flüchtig und nirgendwo fest verortbar. Das ist eines dieser Wunder, die mir immer so

unübersehbar vorkommen, dass es mich wütend macht zu merken, wie viele Leute – egal, ob Viele oder nicht - so denken und argumentieren, als wäre es gar nicht da. Als gäbe es so etwas Gleichzeitigkeit nicht, obwohl es doch das ist, was Dinge so oft so sehr schwer und auch unaushaltbar machen.

Man wird mir vorwerfen, zu hohe Ansprüche zu haben. Ja ja schon bekannt, diese Keule. Zu hochgeistig. Zu intellektuell jadda jadda

Aber ist das falsch? Nein. Ich halte das sogar für sehr nötig, wenn nicht alles, was wir bisher an Therapie- und Bewusstseinsarbeit gemacht haben, halbgarer Quark bleiben soll. Um dann in 20 Jahren im nächsten Medium zu hören oder zu lesen, man wüsste ja gar nicht so genau und man könne ja nie wissen, das wär ja alles so mega individuell und zu denken: "Hm ja stimmt schon. "

Obwohl das einfach überhaupt nicht wahr ist und anderen Leuten über Leuten mit DIS so enorm viel Macht überlässt und das das Letzte ist, was wir wollen und wofür wir solche freien Medien wie Blogs und Podcasts auch nicht genutzt wissen wollen.